

Liebe Leserin und lieber Leser,

in den letzten Wochen und auch noch jetzt mussten und müssen wir auf Vieles verzichten – auf Vieles, was für uns oft so selbstverständlich, so alltäglich war und bei dem wir erst jetzt durch den durch das Corona-Virus erzwungenen Verzicht merken, wie kostbar und vielleicht sogar unverzichtbar es doch für uns ist.

Vielleicht hat jede und jeder von uns eine ganz *besondere* Kostbarkeit im Leben, bei der es ihr oder ihm *besonders* schwerfällt, darauf zu verzichten. Das muss gar nicht mal objektiv das Allerwichtigste und Notwendigste im Leben sein, aber etwas, dass man nur sehr ungern aufgibt und bei dem man merkt, was für eine große Lücke es hinterlässt.

Bei mir persönlich – und ich weiß sicher, dass ich da nicht der Einzige bin – ist es der Verzicht auf das **Singen!**

Nicht das Für-Sich- oder Alleine-Singen, dies ist ja durchaus weiterhin erlaubt. Aber das Singen mit Anderen, mit *vielen* Mitsingenden, das Singen in Gemeinschaft und auch in der Gemeinde – alles das ist vorerst nicht mehr möglich.

In einem Gutachten der Hochschule für Musik Freiburg (<https://www.mh-freiburg.de/hochschule/covid-19-corona/risikoeinschaetzung/>) heißt es:

Bereits in kleinen Chorformationen von mehr als 5 Sänger*innen, aber erst recht in größeren Chorformationen ist davon auszugehen, dass sich das Infektionsrisiko durch die im Raum befindliche Durchmischung und den Austausch von Aerosolen, die virusbelastet sein könnten, potenziert.

Die Folgen sind deutlich und schmerzlich:

Auch wenn Gottesdienste in Kirchenräumen wieder möglich sind, so ist der gemeinsame Gesang der Gemeinde, der doch ein so zentraler Bestandteil unserer Gottesdienste ist, bis auf Weiteres verboten!

Gleiches gilt auch für Chorproben, Chorkonzerte und auch für Bläserensembles.

Für mich ist dies so, als ob mir ein Lebens-Elixier entzogen wird. Ich bin mit gemeinsamem Singen groß geworden, schon meine Eltern haben sich ein einem Chor kennen gelernt; ich selbst habe bereits im Kinderchor gesungen, später dann in diversen Chören und Gesangsensembles, habe an Chorfreizeiten

teilgenommen und jetzt, da ich leider aus zeitlichen Gründen nicht regelmäßig in einem Chor mitsingen kann, ist mir das gemeinsame Singen im Gottesdienst und in der Gemeinde umso wichtiger.

Und dies alles darf nun erstmal nicht mehr sein; es ist tatsächlich so, als wenn ein Elixier – ein Heilmittel, eine Medizin – auf einmal brutal und plötzlich abgesetzt werden muss und nun ein wichtiger, ja zentraler Lebensinhalt fehlt. Und wie gesagt: Ich weiß, dass es nicht nur mir so geht.

Und in diese Situation hinein steht nun der Sonntag **Kantate – „Singet!“** – an! Ist dies nicht geradezu eine Zumutung? Zudem es von der lateinischen Imperativ-/Befehlsform im Plural her eindeutig eine Aufforderung an *mehrere* Menschen, nicht nur an Einen, ist: **Singet!** – Ja, gerne! Aber wie denn?

Wie wichtig das Singen und Musizieren für Menschen ist, auch und gerade im Zusammenhang eines Gottesdienstes, macht der Bibeltext deutlich, der in diesem Jahr 2020 als Predigttext für den Sonntag Kantate vorgeschlagen ist:

Es handelt sich dabei um die Schilderung eines großen, ja einmaligen Gottesdienstes, nämlich der Einweihung des Tempels in Jerusalem unter dem König Salomo: Die Bundeslade mit den Gesetzestafeln des Mose aus der Zeit der Wüstenwanderung des Volkes Israel wird samt der Stiftshütte, in der die Lade bisher ihren Ort hatte, feierlich in den Tempel getragen. Gesang und Musik spielen dabei eine dominante, ja die zentrale Rolle:

***2 Salomo versammelte alle Ältesten Israels,
alle Häupter der Stämme
und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem,
damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten
aus der Stadt Davids, das ist Zion.***

***3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels
zum Fest, das im siebenten Monat ist.***

***4 Und es kamen alle Ältesten Israels,
und die Leviten hoben die Lade auf***

***5 und brachten sie hinauf
samt der Stiftshütte***

***und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war;
es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.***

**12 Und alle Leviten, die Sänger waren,
nämlich Asaf, Heman und Jedutun
und ihre Söhne und Brüder,
angetan mit feiner Leinwand,
standen östlich vom Altar mit Zimbeln,
Psaltern und Harfen
und bei ihnen hundertzwanzig Priester,
die mit Trompeten bliesen.**

**13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge,
als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN.
Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln
und Saitenspiele erhob
und man den HERRN lobte:
»Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«,
da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke,
als das Haus des HERRN,**

**14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten
wegen der Wolke;
denn die Herrlichkeit des HERRN
erfüllte das Haus Gottes.**

(2. Buch der Chronik 5, 2-5.12-14)

Ich muss gestehen, ich beneide „**alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder**“ (Vers 12)! Sie dürfen *gemeinsam* singen – und ich nicht! Sie dürfen mit ihrem *gemeinsamen* Gesang einen Gottesdienst mitgestalten, mehr noch: ihr Gesang scheint der Höhepunkt des Festes zu sein, während wir uns derzeit Gedanken machen müssen, wie wir sinnvoll in unseren Gottesdiensten damit umgehen können, dass wir eben *nicht gemeinsam* singen können und dürfen.

Ich beneide diese singenden Leviten und Priester aber auch noch aus einem anderen Grund: Sie dürfen erleben, was die Faszination des *gemeinsamen* Singens, des Chorgesangs ausmacht: Viele einzelne Stimmen verbinden sich zu einem Ganzen. Jede Stimme ist wichtig, jede ist auch anders gefärbt, und jede Stimmgruppe hat zuweilen eine völlig andere Melodie oder in einem anderen Rhythmus zu singen, als die Anderen – aber am Ende vereinen sie sich alle zu *einer* großartigen und „stimmigen“ Musik!

Wer schon einmal das Glück hatte, ein vielstimmiges Chorstück, eine Motette von Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach oder Johannes Brahms zu hören oder gar selbst mitzusingen, kann wahrscheinlich nachvollziehen, was ich meine. Aber auch in der Musik von Bands und anderen zeitgenössischen Formen des Musikzierens kann man diese Erfahrung machen.

***Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge,
als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. (Vers 13)***

So wird es im Text vom feierlichen Einweihungsgottesdienst des Jerusalemer Tempels beschrieben. Jeder und jede bringt sich ein in einen wunderbaren Gesamtklang, jede Stimme ist wichtig und zugleich Teil einer Gemeinschaft. Dieses einzigartige Gemeinschaftserlebnis ist das ganz besondere Geschenk des *gemeinsamen* Singens und Musizierens!

Eine großartige biblische Erzählung von der Kraft und der Faszination von Musik und insbesondere dem Gesang. Und sie sollte uns letztendlich auch in der derzeitigen „Corona-Zeit“ nicht nur Anlass zum Lamentieren und zum Neid geben: *„Die dürfen das, was wir derzeit nicht dürfen!“*

Für mich hat der Bericht dieses musikalischen Gottesdienstes – dieses „Singe/Kantate-Gottesdienstes“ zur Tempelweihe – trotz allem auch etwas Tröstliches, ja Aufbauendes: Musik ist etwas Einzigartiges, sie ist ein Ausdruck von der Anwesenheit Gottes – ***„denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes“*** heißt es ganz am Ende unseres Textes.

Und auch wenn wir derzeit nur sehr eingeschränkt singen und Musik machen können, gerade jetzt ist es ein Trost, um die Kraft, ja letztlich den göttlichen Ursprung der Musik zu wissen.

Gerade wenn wir derzeit Musik nur „aus der Konserve“ in TV, Radio, Internet, CD oder MP3-Player erleben können, ist dies zum Einen auch immer noch deutlich mehr als nichts, zugleich wird die Kostbarkeit und Einzigartigkeit von Musik und insbesondere gemeinschaftlichen Gesang gerade durch die derzeitigen Einschränkungen uns nochmal besonders bewusst. Wir wissen nun, welchen großen Schatz wir durch die Musik besitzen!

Dies sollte auch Konsequenzen bei den derzeitigen Diskussionen um gewisse „Öffnungen“ oder „Lockerungen“ dahingehend haben, dass Musik, Konzerte,

überhaupt das gesamte kulturelle Leben nicht als ein „Luxus“ angesehen werden, der erst „ganz am Schluss“ bedacht werden kann, sondern für viele Menschen und auch eine ganze Gesellschaft eben wichtige „Lebens-Elixiere“ sind – auch wenn wir wissen, dass wir uns leider bezüglich des gemeinsamen Singens mit vielen anderen Menschen derzeit noch gedulden müssen.

Letztendlich bleibt uns im Gesang und im Musizieren, aber auch in der Einschränkung und, wenn es sein muss, im Verzicht darauf, eine Zusage, die auch die Priester bei der Tempelweihe singend zum Ausdruck gebracht haben:

»Gott ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig« (Vers 13)

Was auch passiert, auch ohne gemeinsamen Gesang und auch anderen Dingen, die wir in diesen Wochen und Monaten schmerzlich vermissen – wir sind nicht allein. Gott ist bei uns, **„seine Barmherzigkeit währt ewig“** – im Gegensatz zu so manchen irdischen, vorübergehenden Einschränkungen!

In diesem Sinne können wir dann doch der Aufforderung, die im Namen dieses Sonntags liegt, nachkommen, wenn auch derzeit nur allein oder mit wenigen Anderen, aber dafür umso tröstender, stärkender und hoffnungsvoller:

Kantate! – Singet!

Oder, wie es im Wochenspruch heißt:

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!“

(Psalm 98, 1)

Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne einen schönen und gesegneten Kantate-Sonntag!

Ihr Pfarrer David Schnell